

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 222

Bernd O. Weitz

Die Drogenproblematik

Eine Herausforderung
an Eltern und Lehrer

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61/207096 · Fax 0 21 61/208937

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1995

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1254-0

Die Warnsignale sind nicht mehr zu übersehen. Eine Vielzahl von Drogenproblemen hat unsere Schulen erreicht.¹ Es stellt sich daher die Frage, wie Erziehende, also Eltern und Lehrer aber auch die Vielzahl derjenigen, die z. B. in der kirchlichen Arbeit, den Vereinen, freien Bildungsträgern sowie in den beruflichen Ausbildungsstätten mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, mit den Drogengefährdungen ihrer Schüler umgehen sollen.

Welches Ausmaß die Probleme mit Drogen an deutschen Schulen und in unserer Gesellschaft haben, ist bis heute nur andeutungsweise bekannt und nur wenige Schulen werden naheliegenderweise die Drogenprobleme im eigenen Bereich allzu intensiv in die Öffentlichkeit tragen. Es darf jedoch davon ausgegangen werden, daß heute keine Schule mehr behaupten kann, "drogenfrei" zu sein.²

Wer über Drogen und Drogenprophylaxe im schulischen Bereich redet, ist dazu gehalten, zuerst sein Drogenverständnis zu klären. In der öffentlichen Diskussion sowie in der Sichtweise der Lehrer/innen wird die Drogenproblematik an den Schulen häufig auf illegale Drogen, wie z. B. Heroin, reduziert. Die Drogengefahr jedoch auf diese oder ähnlich herausragende Drogen zu begrenzen, hieße das Drogenproblem wesentlich zu vereinfachen, denn damit begibt man sich in die Gefahr, Drogenabhängige nur als "Exoten" zu betrachten, über die man aus einer sicheren Warte urteilen kann. Unter dem Begriff Drogen werden jedoch heute alle Substanzen und Auslöser gefaßt, welche in die natürlichen Abläufe des Körpers eingreifen und vor allem unsere Stimmungen, Gefühle und Wahrnehmungen beeinflussen. Drogen sind demnach nicht nur die illegalen Rauschmittel (z. B. Haschisch, Heroin, LSD), sondern auch alle Arznei- und Giftstoffe sowie Nikotin und Alkohol. Darüber hinaus müssen auch soziale Abläufe, die ein Abhängigkeitspotential in sich bergen, als Drogen im weiteren Sinne bezeichnet werden. Hier sei lediglich erinnert an die Sucht nach Arbeit und Spiel.

Folgt man diesem erweiterten Verständnis von Drogen, so gewinnt die Drogengefährdung in unserer Gesellschaft eine umfassende Dimension. Die Drogengefährdung ist allgegenwärtig und betrifft alle, besonders aber Kinder und Jugendliche, die gemäß ihrer Entwicklungsstufe Verlockungen, wie sie von Drogen ausgehen, schneller erliegen können als Erwachsene. Natürlich stellt die Gefährdung durch illegale Drogen wie z. B. Heroin ein herausragendes Problem dar, weil die Betroffenen unmittelbar in Lebensgefahr geraten. Dabei sind in erster Linie Schüler etwa ab dem 14. Lebensjahr in Gefahr. Die Ursache ist banal: aufgrund ihres verfügbaren Geldes (aus Jobs, Taschengeld oder Ausbildungshilfe) stellen sie eine lohnende Zielgruppe dar. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß jüngere Schüler oder diejenigen, die

kein Geld haben, ungefährdet sind. Die kriminellen Praktiken der Dealer, zunächst Drogen kostenlos aufzudrängen, um bei Eintritt der Abhängigkeit den angestrebten Profit z. B. durch Prostitution oder Einbrüche des Abhängigen zu erzielen, sind bekannt.

Wie viele drogenabhängige Jugendliche es in Deutschland gibt, weiß niemand genau. Wenn auch die Zahl der Erstkonsumenten harter Drogen seit 1992 zurückging³, so ist dies doch kaum Grund verminderter Sorge. Der Rückgang darf wohl eher als Ergebnis der erheblichen Anstrengungen betroffener Institutionen zur Aufklärung von Jugendlichen gewertet werden. Auch die Zahlen der Drogentoten durch Heroin sind rückläufig, was u.a. auf die zunehmende Zahl von Abhängigen zurückzuführen ist, die unter ärztlicher Aufsicht ambulant Ersatzmittel wie Methadon (Handelsname Polamidon) erhalten oder in stationärer Behandlung in Therapieeinrichtungen sind. Allerdings wird nur ein Bruchteil der Konsumenten harter Drogen auch statistisch erfaßt. H. H. Bräutigam weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Angaben der "Deutschen Hauptstelle für Suchtgefahren" über die Zahl der von harten Drogen abhängigen Deutschen auf jenen achtzig oder hunderttausend beruhen, die wegen des Konsums schon polizeilich aufgefallen sind.⁴ "Auffallen" müssen echte oder potentielle Drogenabhängige jedoch immer weniger, denn die Preise z. B. für Kokain und Heroin sind niedrig und die Drogen sind überall verfügbar. Noch nie war das Angebot so groß wie gegenwärtig. Das Viertelgramm Heroin kostet dabei (zumindest in der Probierphase) etwa 20,- DM. Ein Abhängiger muß 150,- bis 200,- DM für das Gramm zahlen. Billiger noch ist Kokain zu erhalten. Diese Droge hat zudem den "Vorteil", daß sie körperlich weniger rasch zu Abhängigkeit und Verfall führt und darüber hinaus nicht wie Heroin injiziert werden muß.

Kaum ausgelotet ist bisher, welches Gefahrenpotential die in Hobbylabors relativ problemlos herstellbaren synthetischen Drogen darstellen. Diese Rauschgifte werden auch Designerdrogen genannt, weil die jeweils angestrebte Rauschwirkung "maßgeschneidert" im Reagenzglas zusammengestellt wird. "Die Kokain(...)-Dosierung wird nach Viertelgramm, Heroin nach Zehntelgramm bemessen - Designerdrogen entfalten ihre Wirkung in Mikrogrammportion. Schon in diesen Minimengen sind sie so potent, daß sie auf der Stelle abhängig machen (...). Zur Suchtgefahr kommt selbst bei geringsten Dosen unmittelbare Todesgefahr. Denn die Produzenten haben (...) die Synthese kaum im Griff. Nahezu unmeßbare Schwankungen der Herstellungstemperatur bringen neuartige Substanzen hervor mit extremen Nebenwirkungen."⁵ Die neuen Stoffe haben sich glatt in den Markt integriert und sie sprechen zudem eine neue Zielgruppe an, nämlich Jugendliche, welche

die "traditionellen harten Drogen" bisher ablehnten. "Nun schlucken (...) sie synthetische Drogen, weil sie damit 'eher Medikamente assoziieren'. Wichtiger noch: Die Droge ist konkurrenzlos billig. Ein Gramm Amphetamin oder Metaamphetamin kostet zwischen 50 und 90 DM (...)"⁶ Aber auch die klassische Volksdroge Alkohol ist keineswegs "out". Offizielle Statistiken zu Alkoholismus weisen die Zahl von rund 2,5 Millionen behandlungsbedürftigen Alkoholikern in Deutschland aus. Etwa 10% davon sind Jugendliche. Geschätzt wird, daß jährlich etwa 60.000 Menschen an den Folgen ihres Alkoholismus sterben.⁷

Ursachen des Drogenkonsums

Wer nach den Ursachen für Drogenkonsum jedweder Art fragt, darf nicht dem Fehler verfallen, das Angebot bzw. die Anbieter allein verantwortlich zu machen für Drogenprobleme. Nicht schon der Umstand, daß z. B. Alkohol in den Verkaufsregalen verfügbar ist, produziert Abhängige. Und es ist auch zumeist nicht so, daß ein Drogendealer seine "Kunden" dadurch gewinnt, daß er seine Drogen zu "Probierpreisen" abgibt. Ohne damit eine Schuldzuweisung verbinden zu wollen, muß vielmehr darauf hingewiesen werden, daß es die künftigen Opfer selbst sind, die sich auf "ihre" Droge zubewegen. Anders ausgedrückt: Es liegen in der Regel konkrete Motive bei Kindern und Jugendlichen vor, die sie bereit machen, Drogenangebote zu akzeptieren und zu nutzen.

Diese Motive entstammen im wesentlichen aus den Bereichen Familie, Gesellschaft und Arbeitswelt bzw. Berufsausbildung. Jugendliche nutzen Drogen zum Bewältigen von Spannungen und Konflikten mit den Eltern, der Clique und dem Ausbildungsbetrieb. Versagensängste, vermeintlich oder tatsächlich zu hohe Anforderungen in der Schule oder im Betrieb, Generationskonflikte, Freiheitswünsche, Schwierigkeiten mit dem anderen Geschlecht, um nur einige Beispiele zu nennen, finden ihre scheinbare Lösung in Drogen jeglicher Art. Drogen vermitteln zumeist neben betäubenden und euphorisierenden Wirkungen das subjektive Empfinden von innerer Stärke, von Kraft und Sicherheit, Eigenschaften also, die Jugendliche in ihrer Lebensentwicklungsphase häufig noch nicht in ausreichendem Maße besitzen.

Die weitere Entwicklung ist vorgezeichnet: Je häufiger eine Droge genutzt wird, um so mehr wird sie selbst zum Problem, denn sie führt mehr oder minder rasch zur psychischen und/oder physischen Abhängigkeit und allen weiteren damit verbundenen Problemen.

Letztlich gilt es daran zu erinnern, daß der Drogenkonsum von Jugendlichen nicht selten das Resultat bewußter oder unbewußter Nachahmung des Verhaltens Erwachsener darstellt. Wenn Jugendliche in ihrer Familie wahrnehmen, daß Alkohol als Problemlöser genutzt wird und zur Bewältigung des Tagesgeschehens Tabletten (Psychopharmaka, Schlafmittel etc.) eine wichtige Funktion zukommt, so darf man sich nicht wundern, wenn dieses Verhalten, wenn auch gegebenenfalls mit ganz anderen Drogen, von Jugendlichen übernommen wird.

Zumeist ist es jedoch nicht eine Ursache allein, die eine Drogengefährdung oder -abhängigkeit auslöst, sondern die Kombination mehrerer sich ergänzender und verstärkender Ursachen. Die Forschung benennt gegenwärtig mehr als 400 Gründe, die zum Rauschgiftkonsum führen. Dabei reicht die Palette von den familiären Ursachen über die leichte Verfügbarkeit vieler Drogen wie z. B. Alkohol und Medikamenten, bis hin zu einer Vielzahl gesellschaftlicher Zwänge, die unter die grobe Überschrift "Wer nicht mitmacht, gehört nicht dazu" gefaßt werden können.

Viele Heranwachsende fühlen sich darüber hinaus den Anforderungen ihrer Umwelt nicht gewachsen. Das gilt sowohl für die schulische als auch für die berufliche Ausbildungssituation. Zu der Angst vor dem Versagen tritt oft noch eine deutliche Resignationshaltung: "Lohnt sich Anstrengung und Einsatz überhaupt, wenn man doch nicht erreichen kann, was man gerne will?" Schließlich sind die Ausbildungs- und Arbeitsplatzaussichten für viele junge Menschen nicht sehr günstig; und wie verwindet ein Jugendlicher es, wenn er sich allen schulischen und beruflichen Anforderungen mit großem Einsatz gestellt hat und trotzdem gescheitert ist? Den vermeintlichen Ausweg bilden nicht selten Drogen.

Auch Mangel an Geborgenheit und Verständigung in der Familie kann zum Drogenkonsum führen. Wenn Eltern sich zu wenig Zeit für ihre Kinder nehmen, dann suchen diese oft Verständnis, Zusammenarbeit und Sicherheit bei Gleichaltrigen in der Gruppe. Um dort eine besondere Form von Gemeinschaft zu erreichen oder auch nur, um sich abzugrenzen gegen die "Alten", werden dann nicht selten gemeinsam Drogen konsumiert. Der Druck mitzumachen, um von den anderen anerkannt zu werden bzw. das Bedürfnis nach Bestätigung durch die Gruppe oder die Personen, zu denen man gehören möchte, bildet eine wichtige Ursache für den ersten Drogenkontakt. Dieser Kontakt ist in seiner Bedeutung um so verhängnisvoller, als die meisten Drogen in ihrem anfänglichen Gebrauch tatsächlich vorliegende Probleme durch euphorisierende oder betäubende Wirkung zumindest kurzfristig vergessen lassen.

Aus dieser tiefgreifenden Gefährdung der Jugendlichen durch Drogen ergibt sich für unsere Gesellschaft die Pflicht, Kindern und Jugendlichen helfend zur Seite zu stehen.

Welche Möglichkeiten gibt es in Familie und Schule, Drogengefährdungen von Kindern und Jugendlichen vorzubeugen?

Die Familie und ihre Möglichkeiten

Im folgenden sollen unter Berücksichtigung der im Auftrag der Aktion Sorgenkind herausgegebenen Broschüre "Was tun gegen Sucht!?" fünf Hinweise diskutiert werden, die dazu beitragen können, in den Familien eine wirksame Barriere gegen Drogengefahren zu errichten.

Der grundsätzliche erzieherische Anspruch der Hinweise ist nicht zufällig. Vielmehr darf nach allen vorliegenden erziehungswissenschaftlichen Erkenntnissen davon ausgegangen werden, daß ein Heranwachsen in einer Familie, welche sich der nachfolgenden Hinweise bewußt ist, die Entwicklung von stabilen und selbstbewußten Persönlichkeiten fördert. Insofern besitzen sie nicht allein im Hinblick auf Gefährdungen durch Drogen große Bedeutung, sondern stellen grundsätzliche erzieherische Komponenten dar, die es eindringlich zu betonen gilt.

Kinder und Jugendliche brauchen Zuneigung

Der Hinweis "Kinder und Jugendliche brauchen Zuneigung" stellt die wichtigste Voraussetzung für die gesunde seelische Entwicklung des Kindes, und damit für seinen späteren Schutz gegen Sucht, dar. Kinder brauchen seelische Sicherheit: Das bedeutet konkret, daß sie sich der Liebe und Zuwendung ihrer Eltern bzw. der ihnen nahestehenden Erwachsenen sicher sein wollen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem eines: Es genügt nicht, wenn man sein Kind einfach nur liebt. Man muß ihm diese Liebe auch zeigen, und zwar so, daß das Kind sie auch tatsächlich spürt. Dies bedeutet vor allem, sich die Zeit für Gemeinsames zu nehmen, und diese Forderung gilt nicht nur für Mütter. Der beste Schutz, den Eltern ihren Kindern gegen Drogen geben können, ist, sich ihnen kontinuierlich zuzuwenden, ihnen zuzuhören, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Und noch eines: Kinder fordern Gefühle und Zuwendung ihren seelischen Erfordernissen entsprechend ein und halten sich dabei nicht an die Zeitpläne von Erwachsenen. Das kollidiert nicht selten mit den Belastungen der Eltern. Eltern sollten sich deshalb Zeit nehmen, auf das kindliche oder jugendliche

Bedürfnis nach zärtlichem Kontakt oder Gespräch einzugehen. Geläufig ist uns, daß bei Säuglingen und Kleinkindern der direkte Hautkontakt sehr wichtig ist, aber auch ältere Kinder wollen schmusen und in den Arm genommen werden. Und was spricht eigentlich dagegen, auch die Großen, die gegebenenfalls schon in den Belastungen der weiterführenden Schule oder in einer Ausbildung stehen, zumindest ab und zu mit ein "paar Streicheleinheiten" zu versorgen?

Kinder und Jugendliche brauchen die Zuwendung ihrer nächsten Bezugspersonen, ihrer Eltern, um Vertrauen zu sich selbst entwickeln zu können. Kinder, die ihrer selbst sicher sind und die Zuwendung kontinuierlich erhalten, müssen Mängel in diesem Bereich nicht durch Drogen kompensieren.

Kinder und Jugendliche brauchen Anerkennung und Bestätigung

Alle Erziehenden wissen, daß Kinder und Jugendliche Lob brauchen. Wenn wir uns aber einmal ehrlich fragen, wie oft wir loben und wie häufig wir tadeln, zeigt sich, daß der Tadel häufig überwiegt.

Eltern wollen für ihre Kinder das Beste. Das erreichen sie aber nicht, wenn sie ihr Kind ungewollt überfordern und es nur auf Leistung hin ausrichten wollen. Kinder sollen nicht unreflektiert Leistungsdruck ausgesetzt werden. Schulische Noten sind beispielsweise wichtig, aber nicht alles. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist es wichtig, nicht nur die Leistung eines Kindes, sondern auch und vor allem sein Bemühen zu loben. Kinder und Jugendliche haben ein Grundrecht auf Anerkennung - sie brauchen es sich nicht erst zu verdienen.

In letzter Konsequenz folgt daraus, daß anerkannte und dementsprechend "Ich-starke" Kinder und Jugendliche dort leichter "nein" sagen können, wo es lebenswichtig ist: bei Drogen.

Kinder und Jugendliche brauchen Freiraum

Kinder und Jugendliche brauchen Freiraum, denn wer niemals Freiraum erfährt, wird ihn sich eines Tages, u. U. eben mit Drogen, verschaffen. Es gilt also, Kindern Raum für eigenes Erleben, Spiel und selbständige Abenteuer, für Rennen und Toben zu geben.

Freiraum ist für Kinder und Jugendliche deshalb so wichtig, weil sie dort lernen, Realität zu erfahren, indem sie Erfolgs- wie Mißerfolgserlebnisse machen können. Beides kann einem Kind niemand abnehmen. Deshalb sollten Kinder bei jeder sich bietenden Gelegenheit so frei wie möglich schalten und walten. Dabei sollten Eltern ihre eigenen Ängste, daß etwas passieren könnte,

zurücknehmen. Eltern, die Kindern alles abnehmen und sie vor allem beschützen wollen, verhindern letztlich, daß ihre Kinder wirklich erwachsen werden. Die Kinder werden Opfer eines übertriebenen Beschützerdranges und werden es später um so schwerer haben, auf eigenen Beinen zu stehen und selbständig und unabhängig zu werden.

Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder

Eltern sind prägende Vorbilder, die von ihren Kindern sehr genau beobachtet werden. So genau, daß diese schon sehr früh unterscheiden können, was ihre Eltern für Anforderungen an ihre Kinder formulieren und wie sie sich selbst verhalten. Wohl nirgendwo ist dieser Widerspruch zwischen unseren guten Worten und bösen Taten so groß wie bei unseren eigenen Süchten. Wir sagen unseren Kindern (mit Recht!), daß Alkohol ungesund und gefährlich ist - und trinken ihn doch gegebenenfalls selbst bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Wir schimpfen auf die Zigaretten, kommen aber oft selbst nicht davon los. Wir reden vom gesunden Leben und neigen doch nicht selten dazu, bei jedem leichten Unwohlsein sofort eine Tablette einzunehmen. Eltern müssen deshalb prüfen, ob sie nicht den Umgang mit Drogen selbst vorleben. Überlegt werden muß dabei insbesondere, ob für das Kind der Eindruck entstehen kann, daß Eltern z. B. Alkohol, Medikamente, Nikotin, Fernsehen, Arbeit, Essen als "Problemlöser" nutzen.

Besonders im Hinblick auf die Alltagsdroge Alkohol gilt es, an folgendes zu erinnern: Kinder und Jugendliche dürfen nicht zum Alkoholkonsum animiert werden, und es gilt sich gegen solche zu wenden, die Kinder zum Alkohol animieren. Es ist durchaus nicht harmlos, wenn Kinder auf Familienfeiern "mal ein Gläschen" Alkohol trinken dürfen, denn hier werden neben den unmittelbaren physischen Gefahren Weichen gestellt für die künftige Einstellung zu Drogen. Es gilt deshalb, auf das jeweilige Lebensumfeld einzuwirken. Wenn der Alkoholkonsum elementarer Bestandteil von Vereinsaktivitäten ist, an denen auch Jugendliche teilnehmen, dann stimmt etwas mit diesen Feiern nicht. Jugendliche beobachten aufmerksam und übernehmen Verhaltensmuster. Wenn es zum Mann/Frau-sein dazugehört, ein bestimmtes Quantum Alkohol zu vertragen, dann darf man sich nicht wundern, wenn dies nachgeahmt wird.

Eltern sollten sich auch davor hüten, in die Rolle dessen zu schlüpfen, den Drogen niemals gefährden können. Die Realität sieht in der Regel anders aus. Kinder sehen sehr wohl, daß auch Erwachsene ihre Süchte haben. Da hilft nichts anderes als Eingeständnis, daß man auch selbst seine Fehler und

Schwächen hat. Sicher, das gibt niemand gerne zu. Und vor seinem eigenen Kind schon gar nicht. Aber alles andere wäre unaufrichtig und falsch.

Kinder und Jugendliche brauchen den Sozialkontakt in der Familie

Kinder und Jugendliche wachsen heute anders auf als in früheren Generationen. Fernsehen, Video und Computerspiele sind für sie eine Selbstverständlichkeit. Dafür sind Geschwister nicht mehr unbedingt die Regel. Und auch die Familie, in der sie groß werden, hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr verändert: Früher lebten drei Generationen und mehr unter einem Dach. Deshalb konnten sich z. B. auch die Großeltern um die Enkel kümmern. Die heutige Normalfamilie besteht aus den Eltern - häufig beide berufstätig - mit einem oder zwei Kindern. Eine Folge davon ist, daß viele Kinder viel zu oft allein zu Hause sind und niemanden haben, der ihnen hilft und mit dem sie reden können. Deshalb sollten beide Elternteile bei ihrer beruflichen und persönlichen Zeitplanung auch immer die Interessen ihrer Kinder berücksichtigen. Wer sich die Zeit für Kinder in frühen Jahren nicht nimmt, braucht sich u.U. nicht zu wundern, wenn er später sehr viel Zeit investieren muß, um sein Kind von Drogen zurückzugewinnen. Die Anforderung, für seine Kinder da zu sein, beinhaltet auch, daß Eltern Gesprächspartner ihrer Kinder werden müssen. In diese Rolle wächst man in der Regel langsam hinein. Das Miteinander-Reden muß geübt werden. Wird erst dann Gesprächsbereitschaft signalisiert, wenn das Kind in ernststen (Drogen-)problemen steckt, ist es in der Regel zu spät, über das Leben miteinander zu sprechen.

Schulen und Drogenprophylaxe

Wie können nun die Schulen bzw. die Lehrer einen sinnvollen Beitrag zur Verminderung von Drogenproblemen bei Jugendlichen leisten?⁸ Die Lösung kann sicherlich nicht allein in einer verstärkten Information über Drogen und ihre Wirkungen z. B. im naturwissenschaftlichen Unterricht bestehen. Obwohl auch dieser Bereich nicht vernachlässigt werden sollte, ist doch davon allein keine nachhaltig wirksame schulische Drogenprophylaxe zu erwarten, denn es ist nach aller Erfahrung nicht so, daß Drogenopfer vorher nicht über die Gefahren ihrer jeweiligen Drogen gewußt hätten.⁹

Unterrichtliche Arbeit

Wenn man aber akzeptiert, daß eine Vielzahl von Situationen im täglichen Leben eines Jugendlichen zu einer Drogengefährdung und -akzeptanz führen

können, dann muß solchen Konflikt- und Problemsituationen im Unterricht aller Schulstufen stärkere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dies kann nicht allein Aufgabe einer Unterrichtsreihe zum Thema Drogen sein, sondern sollte die schulische Arbeit kontinuierlich begleiten. Dies gilt auch nicht lediglich für den sozialkundlichen Unterrichtsbereich, sondern, wo auch immer sich die Möglichkeit hierzu bietet, für die gesamte Fächerpalette. Anders ausgedrückt, die Schulen müssen verstärkt darauf hinwirken, die Konflikt- und Problemstabilität von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Hierzu sollten im Unterricht kontinuierlich Konflikt- und Problemfelder der Schüler aus den Bereichen Familie, Gesellschaft und Arbeitswelt aufgegriffen werden. Dies gilt um so mehr, als dort nicht bewältigte Probleme ihre Konsequenzen nicht notwendigerweise allein in Richtung Drogen nach sich ziehen, sondern eine Vielzahl problematischer Reaktionen zeitigen können, wie psychische und physische Hinwendung zu falschen Freunden und Gewaltbereitschaft.

Nutzung vorhandener Informationsmöglichkeiten über Drogenprobleme

Schulen sollten darüber hinaus die gesamte Palette der Informationsmöglichkeiten für Lehrer und Schüler hinsichtlich des Themas Drogen nutzen. Hierzu kann insbesondere auf eine Vielzahl von Experten zurückgegriffen werden, die in die schulische Arbeit, z. B. im Rahmen von schulöffentlichen Veranstaltungen eingebunden werden können.

Wie erkennt man gefährdete Schüler?

Drogenmißbrauch oder -abhängigkeit zu erkennen, ist relativ schwer, da es häufig keine einheitlichen Symptome gibt, die unzweifelhaft auf den Konsum von Drogen schließen lassen. Außerdem gibt es mittlerweile eine unübersehbare Zahl verschiedener Drogen mit sehr divergierenden Wirkungen. Allerdings ist es für den Lehrer auch nicht so entscheidend, die Droge selbst zu identifizieren, sondern es kommt vielmehr darauf an, die Abhängigkeit bzw. den Kontakt zu Drogen sicher festzustellen.

Lehrer als Ansprechpartner

Über die unterrichtliche Ebene hinaus sollten Lehrer in verstärktem Maße signalisieren, daß sie ihren Schülern als Ansprechpartner bei Drogenproblemen zur Verfügung stehen.¹⁰ Wohlgermerkt, es geht dabei keineswegs darum, daß Lehrer in die Rolle eines Drogenberaters oder -therapeuten schlüpfen

sollen. Es geht vielmehr darum, daß Schüler wissen, daß sie sich mit (Drogen-)Problemen an ihre Lehrer wenden können. Erfahrungsgemäß können eine Reihe von Problemen in solch einem Gespräch bereits relativiert oder gelöst werden. In den Fällen, in denen Lehrer nicht weiter wissen, sollten sie eine Vermittlungsfunktion zum Drogenberatungslehrer der Schule oder zu einer Drogenberatungsstelle übernehmen. Jede Schule sollte zumindest einen Drogenberatungslehrer, besser jedoch ein Team solcher Lehrkräfte besitzen, die hinsichtlich der Drogenprobleme von Schülern und der regional verfügbaren Hilfs- und Beratungsangebote besonders geschult sind. Diese Kollegen können als Anlaufstelle für Schüler, Lehrer und Eltern, aber auch für Ausbilder im Falle berufsbildender Schulen hinsichtlich erster Gesprächs- und Beratungsangebote dienen. Sie sollten in akuten Fällen Kontakte zu Institutionen herstellen, die den Jugendlichen im Hinblick auf ihre spezifischen Probleme und Fragen eingehender Hilfestellung leisten können.

Ausdrücklich muß hier darauf hingewiesen werden, daß diese verantwortungsvolle und zeitintensive Arbeit nicht zusätzlich oder zum "Nulltarif" geleistet werden kann. Vielmehr gilt es eine angemessene Unterrichtspflichtung sicherzustellen. Darüber hinaus gilt es darauf hinzuweisen, daß die Arbeit dieser Kollegen nur dann Sinn hat, wenn sie unter einem Vertrauensschutz (Verschwiegenheit gegenüber Dritten) erfolgen kann. Anders ausgedrückt: Schüler müssen sicher sein, daß über den Inhalt der jeweiligen Gespräche keine Informationen z. B. an Eltern, Schulleitung oder Polizei und gegebenenfalls an den Ausbildungsbetrieb gehen.

Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrer und Schüler

Lehrer müssen selbstverständlich auch damit rechnen, daß sie ganz unmittelbar mit Drogenproblemen konfrontiert werden. Dies ist immer dann der Fall, wenn in den jeweiligen Klassen konkret Fälle auftreten, in denen Drogenkontakt bzw. eine konkrete Gefährdung vorliegt. Der Lehrer ist nun in zweifacher Hinsicht gefordert. Einerseits muß er der Frage nachgehen, ob Schüler seiner Klasse tatsächlich drogengefährdet sind. Zum anderen muß er sich der jeweiligen Situation angemessene Handlungskonzepte erarbeiten, um eine effektive Hilfe zu realisieren.

Im Bereich der Drogenarbeit gelten Hilfsangebote an Abhängige immer dann als besonders erfolgversprechend, wenn sie von den Betroffenen selbst nachgefragt werden. Dies gilt sicher auch für Jugendliche, die noch im Gefährdungsstadium sind.

Die wesentliche Grundlage dafür, daß sich ein Schüler mit seinen (Drogen-) Problemen an einen Lehrer wendet, ist ein entsprechendes Vertrauensverhältnis. Das heißt, der Schüler muß aufgrund seiner bisherigen Erfahrung mit dem Lehrer diesen grundsätzlich als Gesprächspartner und Helfenden akzeptieren. Es wäre sicher verfehlt, Rezepte geben zu wollen, wie ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler aufgebaut werden kann. Als wesentliche Grundbedingung, die von seiten des Lehrers erfüllt werden muß, sollte gleichwohl an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich hervorgehoben werden, daß der Lehrer vom Schüler aus einschätzbar sein muß.

Wie sollen Lehrer reagieren?

Wie sollte ein Lehrer reagieren, wenn er zu der Überzeugung kommt, daß sich in seiner Klasse ein drogengefährdeter bzw. drogenabhängiger Schüler befindet? Ist der Schüler nicht fähig, sich an den Lehrer zu wenden, so muß dieser die Initiative ergreifen. Er muß sich überlegen, wie er in ein Gespräch mit dem Schüler kommt, ohne daß dieser den Eindruck von Einmischung, Aufdrängung oder Bevormundung gewinnt. In diesen Fällen kann nämlich sehr schnell das Gegenteil von dem erreicht werden, was beabsichtigt wurde. Unter Umständen zieht sich der Schüler völlig zurück und isoliert sich vor der "Einmischung" in seine Probleme. Es ist also äußerste Vorsicht geboten. Welche Möglichkeiten stehen dem Lehrer offen?

Die erste Möglichkeit ist ein an die gesamte Klasse gerichtetes Angebot, bei Problemen als Gesprächspartner und Helfender zur Verfügung zu stehen. Durch ein solches an alle gerichtetes Angebot wird einerseits dem Schüler, der gemeint ist, eine Hilfs- und Auswegsmöglichkeit aufgezeigt, und andererseits hat er Zeit, sich die Sache zu überlegen, ohne sich überrumpelt zu fühlen. Daneben kann der Lehrer auch ausdrücklich noch einmal auf die Funktionen von Verbindungslehrern und, soweit vorhanden, des Drogenberatungslehrers hinweisen. Diese Hinweise sollten jedoch möglichst nicht an zentraler Stelle im Unterricht, sondern eher am Stundenende bzw. am Schluß gebracht werden, da ihnen hierdurch das Außergewöhnliche genommen wird. Andererseits sollten sie auch nicht allzu beiläufig erscheinen, da sie ja tatsächlich signalisieren sollen: "hier ist ein Hilfsangebot".

Allgemeingültige Lösungen zum Problem einer Gesprächsanbahnung lassen sich aus verständlichen Gründen nicht geben, deshalb sollen hier auch nur einige Rahmenbedingungen genannt werden, die vorliegen sollten, um ein Gespräch anzubahnen, dessen Erfolg entscheidend vom "Fingerspitzengefühl" des Lehrers abhängt.

Sollten Rückzugsreaktionen des Schülers vermieden werden und eine fruchtbare bzw. offene Gesprächssituation entstehen, so ist es notwendig, daß ein solches Gespräch vom Lehrer geplant wird. Für den Schüler sollte das Gespräch jedoch als zufällig zustande gekommen erscheinen.

Durch die "Zufälligkeit" des Gesprächs entsteht für den Schüler eine Situation, in der er das Gefühl haben kann, daß er frei agieren und sich, wenn er es will, zurückziehen kann. Dies bedeutet, daß alles, was von einem Schüler in einem solchen Gespräch kommt, auf dessen freiwilliger und selbstbestimmter Entscheidung basiert.

Der Gesprächsort sollte so gewählt werden, daß dem Schüler aus den oben genannten Gründen die Möglichkeit des Rückzuges offengehalten wird.

Für die Gesprächsführung ergeben sich aus der allgemeinen Unterrichtssituation genügend Anknüpfungspunkte, um einen Gesprächsanlaß mit dem Schüler zu finden. Zunächst sollte von Lehrerseite jedoch nicht versucht werden, das vermutete Drogenproblem sofort ans Tageslicht zu holen. Vielmehr sollte dem Schüler zu verstehen gegeben werden, daß man vermutet, daß er Probleme habe und man ihm dabei helfen wolle. In diesem Zusammenhang gilt es darauf hinzuweisen, daß man auch zu einem späteren Zeitpunkt, wenn der Schüler sich die Sache überlegt hat, zu einem intensiven Gespräch zur Verfügung steht. Sollte der Schüler jedoch sofort zu einem Gespräch bereit sein, so ist es unabdingbar, daß der Lehrer den Ansprechzeitpunkt so plant, daß er auch tatsächlich Zeit für ein längeres Gespräch hat.

Hat sich der Verdacht auf Drogenprobleme beim Schüler bestätigt, so sollte unbedingt ein zweiter Gesprächstermin vereinbart werden. Weiterhin sollte festgehalten werden, welche Schritte bis zum nächsten Termin unternommen werden sollen (z. B. Erkundigungen einholen, Terminvereinbarung bei einer Drogenberatungsstelle oder beim Schulpsychologen, Gespräch mit den Eltern). Im Falle einer Drogengefährdung sollte unbedingt im Gespräch darauf hingearbeitet werden, daß zum nächsten Treffen ein Fachmann (Drogenberatungsstelle etc.) hinzugezogen wird. Die Arbeit des Lehrers ist damit keineswegs beendet. Es kommt vielmehr darauf an, daß er nun weiter dafür sorgt, daß der Schüler auch tatsächlich mit diesem in Kontakt bleibt. Dies kann z. B. dadurch geschehen, daß der Lehrer einfach zum ersten Treffen, beispielsweise in der Drogenberatungsstelle, mitgeht oder von sich aus den Kontakt zur Drogenberatungsstelle hält. Natürlich sollten in diesen Kommunikationsprozeß die Erziehungsberechtigten und andere an der Erziehung des Schülers Beteiligte soweit als möglich und nötig einbezogen werden. Mithin ist also die Aufgabe des Lehrers bei Drogenproblemen seiner Schüler in erster Linie

darin zu sehen, Mittler zu sein zwischen dem Schüler und den oben genannten Fachleuten.

Gewinnt der Lehrer den Eindruck, daß der Schüler unmittelbar an Gesundheit bzw. Leben durch Drogen gefährdet ist, so muß er notfalls auch ohne das Einverständnis des Jugendlichen den Kontakt zu den Fachleuten aufnehmen. Bei der Frage, ab wann der Lehrer von einer Gesundheit oder Leben des Schülers gefährdenden Situation ausgehen kann, sollte er sich von der Überlegung leiten lassen, daß "harte" Rauschgifte, wie z. B. Crack, praktisch sofort zur körperlichen Abhängigkeit und zur unmittelbaren Lebensgefährdung führen. Der Zeitpunkt seines Eingreifens sollte also sehr frühzeitig gewählt werden.

Schlußbemerkung

Einen Königsweg zur Drogenprophylaxe durch Familie und Schule gibt es nicht. Zu vielschichtig sind die Bedingungen, unter denen sich eine Drogen disposition entwickeln kann. Sowohl Schule als auch Eltern sind jedoch sicher gut beraten, wenn sie Drogenproblemen in erster Linie dadurch vorzubeugen trachten, Kindern mehr Aufmerksamkeit zu widmen und sich in stärkerem Maße der Entwicklung der Persönlichkeit des Einzelnen zuzuwenden. Sich ihrer selbst sichere junge Menschen sind so auch nach aller Erfahrung wenig durch Drogen gefährdet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu auch Weitz, B. O.: Die Drogenwelle - Herausforderung auch an die berufsbildenden Schulen. In: Erziehungswissenschaft und Beruf, H. 3 1990, S. 340 - 344.
- 2 Vgl. "Geißel Rauschgift - Spiegel Serie über die Drogensucht", Spiegel Spezial H. 1, Hamburg 1989, S. 30.
- 3 Vgl. „Alles was knallt“. In: Der Spiegel, H. 6 1995, S. 50 - 59.
- 4 Vgl. Bräutigam, H. H.: Heraus aus dem Teufelskreis. In: Die Zeit vom 3. März 1992, S. 97.
- 5 "Geißel Rauschgift", S. 33 f.
- 6 Ebd., S. 31.
- 7 Vgl. Katholische Sozialethische Arbeitsstelle (Hg.): Gefährdungsbestände und ihre Auswirkungen, o. Ort o. J.; Neufeld, G.: Auf der Straße ins Abseits. Von Ängsten, Sucht und Drogenkranken, Delbrücker Kurier 130, Ausgabe 25. Juli 1994.
- 8 Im vorliegenden Beitrag soll keine Eingrenzung auf eine bestimmte Schulform oder -stufe erfolgen. Alle Schulen sind vielmehr gleichermaßen aufgerufen, zur Drogenprophylaxe beizutragen. Den Erfahrungen und Arbeitsgebieten des Autors entsprechend berücksichtigen die folgenden Ausführungen eher den Bereich öffentliche Schule Sekundarstufe II sowie den Bereich der berufsbildenden Schulen. Zur Drogenprophylaxe sind selbstverständlich auch jene verpflichtet, die mit Erziehungsaufgaben außerhalb des öffentlichen Schulwesens betraut sind, wie z. B. in der Jugendarbeit in Kirchen, Verbänden und Vereinen.
- 9 Vgl. Vorsorge - Initiative (Hg.) im Auftrag der Deutschen Behindertenhilfe Aktion Sorgenkind e. V.: Was tun gegen Sucht. 7 Vorschläge für Eltern und Erzieher, Frankfurt/M. 1993.
- 10 Zur Vertiefung der Aspekte drogenprophylaktischer schulischer Arbeit sei auf folgende Literatur hingewiesen:
Weitz, B. O.: Berufsschule und Drogenproblematik. In: Erziehungswissenschaft und Beruf, H. 2 1983, S. 37 - 46.
Ders.: Wirtschaftslehre und Drogenproblematik. In: Erziehungswissenschaft und Beruf, H. 1 1991, S. 103 - 108.
Ders.: Drogenprophylaxe - Probleme und Möglichkeiten an berufsbildenden Schulen. In: Wirtschaft und Gesellschaft im Beruf, H. 1 1993, S. 34 - 38.
Unterrichtsmodell: Weitz, B. O.: Die Drogenproblematik im Unterricht mit Jugendlichen, Essen 1988.

Zur Person des Verfassers

Dr. rer. pol. habil. Bernd O. Weitz, Professor für Wirtschaftslehre und Wirtschaftsdidaktik an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.